

# Aus dem Stadtarchiv

## «Wald als bedeutende Ressource»

### Der Grüne Ring St.Gallens: einzigartig

Was die Stadt St.Gallen von vielen Städten abhebt, ist der sogenannte Grüne Ring», der die Stadt umgibt. Mit ihm wirbt die Ortsbürgergemeinde («Leben im Grünen Ring») und auch der Tourismus, von ihm schwärmen joggende Stadtbewohnerinnen und Stadtbewohner. Dass der Wald der höheren Lebensqualität und der Freizeitgestaltung dient, ist historisch betrachtet allerdings eine neue Entwicklung.

### Holz als wichtigste Energiequelle bis weit ins 19. Jahrhundert

Ausmass und Bedeutung des Waldes waren früher völlig anders. Bis um 5000 vor Christus war unsere Region dicht von einer Art Urwald überwachsen. In der Jungsteinzeit veränderte sich dies: Die Wälder wurden zur Gewinnung von Siedlungs- und Ackerland gerodet und dienten der Gewinnung von Bau- und Feuerholz. Darüber hinaus wurde

der Wald als Weide für Klein- und Grossvieh sowie für die Schweinemast genutzt. Weiter war Holz für Stadt- und Landbewohner bis zur Industrialisierung im 19. Jahrhundert die zentrale Ressource.

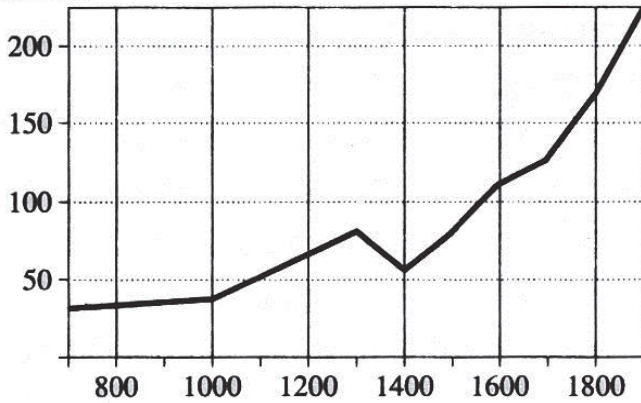
### Grosser Holzbedarf von Stadt und Land

Gerade Städte wie St.Gallen brauchten viel Holz. Eine Stadt konnte ohne Holz gar nicht gebaut werden, und sie konnte ohne Holz auch nicht überleben. Holz wurde für den Häuserbau, zum Heizen der Wohnungen usw. gebraucht. Auch viele Handwerke waren angewiesen auf Holz: Wagner, Küfer, Drechsler, Seiler und viele mehr. Auch Handwerke, die nicht direkt mit der Holzverarbeitung zu tun hatten, brauchten Holz, zum Beispiel Schuhmacher für ihr Werkzeug. In St.Gallen dürfte der Holzbedarf aufgrund der Leinwandproduktion enorm gewesen sein: Zum Bleichen und Färben wurden unter Verwendung von Holz grosse Mengen Aschen-Lauge hergestellt.

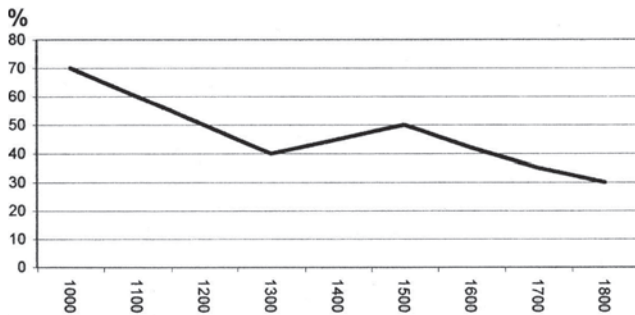


Schon früh versuchten die Obrigkeiten, die Nutzung des Waldes zu regeln, so auch der St.Galler Abt Kuno von Stoffeln im Jahr 1383. Dem Dokument ist zu entnehmen, dass siedlungsnah Wälder im Spätmittelalter keine ausgeschiedenen Forstgebiete im heutigen Sinn bildeten. Sie waren vielmehr Teil einer zusammenhängend genutzten Kulturlandschaft mit Äckern, Wiesen, Weiden und Waldweiden. Es war üblich, Ziegen, Rinder, Schafe und Schweine im Wald weiden zu lassen. Waldordnung des Abtes Kuno von Stoffeln, St.Gallen, 11. Juni 1383, StiftsA St.Gallen, HH.2.Aaa.1.

Millionen



St.Gallen dürfte besonders im 14. und 15. Jahrhundert gewachsen sein, da sich die Stadt zur führenden Stadt in der Leinenproduktion und im -handel entwickelte. Die Folgen davon waren die gleichen wie heute: mehr Menschen – höherer Rohstoffbedarf. Damit stieg der Druck auf die Ressource Wald, wie der entgegengesetzte Verlauf der Linien in den beiden Diagrammen aus den Arbeiten des Historikers Paolo Malamina zeigt. Die Bevölkerung Europas in Millionen von 800 bis 1800.



Der prozentuale Anteil des Waldes gemessen an der Gesamtfläche Europas von 1000 bis 1800.

### Gesetze gegen die Übernutzung

Vor diesem Hintergrund waren Konflikte vorprogrammiert. Seit dem Mittelalter wurden allorts Gesetze verfasst, welche die Waldnutzung regeln sollten. In St.Gallen beklagte der Rat beispielsweise, «Holzfrevler» hätten den Wäldern rund um die Stadt enormen Schaden zugefügt, indem sie beinahe alles Holz weggenommen hätten. Teilweise wurde bereits der Aufenthalt in einem Waldstück bestraft, um dem Holzdiebstahl zuvorzukommen, so beispielsweise im Berneggwald im Jahr 1742. Übersetzt in heutiges Deutsch heisst es: «Weil es die Notwendigkeit erfordert, insbesondere an der Bernegg den Jungwald zu grossen Bäumen heranwachsen zu lassen, haben wir (das heisst der Stadtrat) gesetzlich festgelegt, dass niemand aus diesem Wald Holz nehmen darf. Alle, die in diesem Wald angetroffen werden, sind zwei- oder dreifach schwer und exemplarisch zu bestrafen.»

Ganz allgemein wurde die Bevölkerung zu zurückhaltender Holznutzung aufgefordert: Köhlerei und Kalkbrennen wurden gänzlich verboten. Zudem wurde bestimmt, dass in einem Haus nur ein Kochherd und ein Stubenofen befeuert werden durften. Wenn – was üblich war – verschiedene Parteien dasselbe Haus bewohnten, hatten sie also dieselben Wärmequellen zu verwenden, um Energie zu sparen.

**Dorothee Guggenheimer**, Wissenschaftliche Mitarbeiterin  
Stadtarchiv der Ortsbürgergemeinde

Der Grüne Ring um St.Gallen ist in dieser Flugaufnahme aus dem Jahr 2006 deutlich zu erkennen. Stadt St.Gallen, Geomatik und Vermessung

